



DIALOG

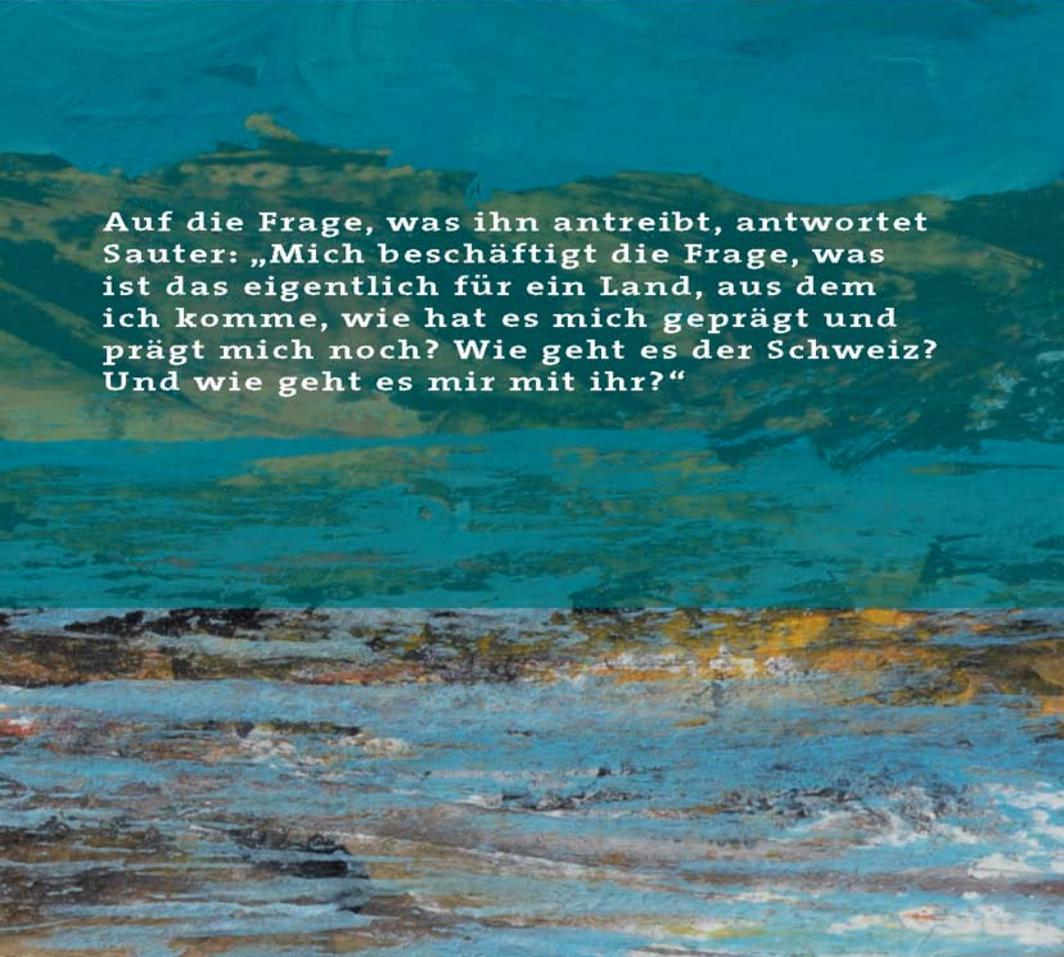
Andreas Sauter

Lugano Paradiso
oder
So schön wie dieses Jahr
hat der Flieder
lange nicht geblüht

Theater der Zeit



Auf die Frage, was ihn antreibt, antwortet Sauter: „Mich beschäftigt die Frage, was ist das eigentlich für ein Land, aus dem ich komme, wie hat es mich geprägt und prägt mich noch? Wie geht es der Schweiz? Und wie geht es mir mit ihr?“



**Andreas Sauter – Lugano Paradiso
oder So schön wie dieses Jahr
hat der Flieder lange nicht geblüht**

Andreas Sauter

Lugano Paradiso

oder

So schön wie dieses Jahr

hat der Flieder lange nicht geblüht

Die Schweiz im Kalten Krieg – Eine Annäherung

Stückauftrag des Theaters St. Gallen

Schauspieldirektion Jonas Knecht

Theater der Zeit

Mit freundlicher Unterstützung der Stadt Chur,
SWISSLOS/Kulturförderung Kanton Graubünden
und des Theaters St. Gallen.

Aufführungsrechte bei schaeferphilippen, Theater und Medien GbR, Köln,
www.schaeferphilippen.de

Impressum

Andreas Sauter
LUGANO PARADISO
ODER
SO SCHÖN WIE DIESES JAHR HAT DER FLIEDER LANGE NICHT GEBLÜHT

Reihe Dialog © Theater der Zeit, Berlin 2018

Texte und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich im Urheberrechts-Gesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung und die Einspeisung und Verarbeitung in elektronischen Medien.

Verlag Theater der Zeit
Verlagsleitung Harald Müller
Winsstraße 72 | 10405 Berlin | Germany
www.theaterderzeit.de

Umschlagabbildung: Landschaft aus der Serie von „Hanau bis Hanoi“
von Heidi Mumenthaler, Acryl auf Karton
Gestaltung: Sibyll Wahrig

Printed in Germany

ISBN 978-3-95749-151-0
ePDF ISBN 978-3-95749-165-7

Inhalt

- 7 Harald Wolff
Man schreibt nur mit dem wachen Herzen gut
- 11 Lugano Paradiso
oder
So schön wie dieses Jahr hat der Flieder lange nicht geblüht
- 101 Vita
- 104 Literatur und Recherchequellen

Man schreibt nur mit dem wachen Herzen gut

Andreas Sauter und das neue St.Galler Autor*innentheater

Welche Geschichten müssen erzählt werden, und in welcher Form wollen wir sie erzählen? – Das ist die Frage, um die es in jeder Theaterarbeit geht. Noch vor Beginn der Schauspielproduktion von Jonas Knecht in Sankt Gallen kochte auch in der Schweiz die Debatte über Geflüchtete hoch – und Jonas Knecht ärgerte sich enorm, schließlich gäbe es, verglichen mit den Nachbarländern, kaum Flüchtlinge in der Schweiz, das ganze sei eine Scheindebatte – es gehe einmal mehr um die Schweiz selbst und ihre Identität als Insel im Herzen Europas.

Zusammen mit Andreas Sauter beschloss er, mit den Mitteln des Theaters dagegenzuhalten: Daniela Janjic, Philipp Heule, Maxi Obexer und Sabine Harbeke haben im Auftrag des Theaters Sankt Gallen jeweils eine kurze Szene „zur Lage der Nation“ geschrieben. Andreas Sauter hat dabei nicht nur die stückbestimmende Ausgangsszene geschrieben, auf deren Folie dann alles andere passierte, er hat auch das Lektorat für die Szenen der anderen beteiligten Autor*innen übernommen. Während er in einem solchen, kommunikativ anspruchsvollen Setting durchaus mit Verve für Qualität kämpfen kann, zeichnen seine feinen, präzise beobachteten Hinweise doch immer vor allem eines aus: Der – tatsächlich – liebevolle Blick, mit dem er Autor*innen und Texten begegnet. Die Kombination aus fachlichem Können, Klarheit im Urteil und menschlicher Zugewandtheit machen seine Qualität als Mentor in der Stückentwicklung aus – kein Zufall, dass er sich auch in anderen Kontexten so nachhaltig für die Arbeit mit Kolleg*innen, etwa im Dramenprozessor, engagiert.

Crash-Kurs in Swissness

Herausgekommen ist am Ende nicht nur ein breites Kaleidoskop an Theaterformen, sondern vor allem ein Crash-Kurs in Swissness, der es ihn sich hatte – und in der feinironischen Regie der jungen Sophia Bodamer zu Recht zum Schweizer Theatertreffen eingeladen wurde. Wie gut der Ansatz von Jonas Knecht, mit anspruchsvoller Gegenwartsdramatik und mutigen Experimenten aufregendes Autor*innentheater zu machen, in Sankt Gallen angenommen wurde, wird dran kenntlich, dass das „Schweigen der Schweiz“ von der Uraufführung neun Tage vor Weihnachten 2016 bis zum Jahresende achtmal gespielt wurde – eigentlich der sichere dispositionelle Tod eines jeden

Theaterabends, schon gar wenn es drei Stunden Gegenwartsdramatik mit kryptischen Titeln sind. Nicht in Sankt Gallen: Es war fast immer ausverkauft.

Auf die Frage, was ihn antreibt, antwortet Sauter: „Mich beschäftigt die Frage, was ist das eigentlich für ein Land, aus dem ich komme, wie hat es mich geprägt und prägt mich noch? Wie geht es der Schweiz? Und wie geht es mir mit ihr?“ – und es sind diese Fragen, die ihn auch bei seinem neuesten Stück, „Lugano Paradiso“, umtreiben.

Seine eigene Szene für das „Schweigen der Schweiz“, „Parat oder Nienedmeh isch nüd“, war ein Beckett-geschultes Kabinettstück in skurriler Schweizer Bunker-Sehnsucht: Zwei verschrobene Gestalten kraxeln auf einen Berg, buddeln einen Bunker, auf dass alle Schweizer verschwinden können, „wänn's chömed“.

Wer? Egal: Flüchtlinge, die EU, wer auch immer, sie würden eine leere Schweiz vorfinden und dann irgendwann unverrichteter Dinge wieder abziehen – Landesverteidigung durch Langeweile ist, verglichen mit den Plänen, die „Lugano Paradiso“ darstellt, ganz sicher einer der klügeren Militär-Strategien, die in den letzten Jahrzehnten in der Schweiz entwickelt wurden.

Die beiden Sauter-Texte sind eng miteinander verknüpft, sie erwachsen aus demselben Grund, einzelne Sätze des ersten tauchen als Echo im zweiten auf. Es geht in der Sauterschen Schweiz-und-Selbst-Erforschung um „das ganze Aushocken. Abwarten. Abschotten. Das im stillen Kämmerlein seine Geschäfte machen, aber möglichst niemanden daran teilhaben lassen. Dieses Möglichst-überall-Teil-sein-wollen, aber sich doch zu nichts wirklich zu bekennen. Schweigen hat etwas sehr sehr Mächtiges.“

Ein Panorama der Hysterie

Mit „Lugano Paradiso“ versucht Sauter, dieses Schweigen zu durchbrechen, die abgeschotteten Geschäfte aus dem stillen Kämmerlein auf die Theaterbühne zu zerren und den Widerspruch zwischen antikommunistischem Druck auf die eigene Zivilbevölkerung und prokapitalistischem Profit durch Umgehen des Handels-Embargos mit den Ostblock-Staaten grell auszuleuchten.

Ihn treibt dabei: Empörung. Was im „Schweigen der Schweiz“ noch als skurril-liebenswerte Versponnenheit erscheint, wird in „Lugano Paradiso“ mit realen, recherchierten Schicksalen kontrastiert – und den realen Auswirkungen, die dann gar nicht mehr liebenswert sind, sondern in verheerender Weise Biographien beschädigen.

Sauter übernimmt dabei eine zentrale Erfahrung des Fünf-Autor*innen-Projektes: Dass das kaleidoskopartige nebeneinander von ganz unterschiedlichen Formen im Zusammenspiel eine Aussage projiziert, die über die Einzelteile hinausweist. Auch in der Umsetzung: alle Räume der Lokremise werden bespielt werden, vom Theatersaal über die Ausstellungsräume bis hin zum Kino. Sauter entwirft mit „Lugano Paradiso“

gleichwohl eine genauestens durch-choreographierte Partitur, ein Dokumentar-Arrangement fast wie eine Komposition. Auf den ersten, komisch-kafkaesken Teil folgt das Sezieren der Hermann-Figur und der Geschäfte der Schweiz mit der DDR, der dritte Teil zeigt die Auswirkungen der irrsinnigen Bespitzelung der eigenen Bevölkerung auf die einzelnen Figuren.

„Lugano Paradiso“ ist ein Panorama der Hysterie. Man kann ja kaum glauben, dass die neutrale Schweiz so unnötiger wie extremer Weise ihrem ganz eigenen McCarthyismus zum Opfer gefallen ist.

Ein Schweizer Morality-Play

Dabei geht es nur scheinbar um eine abgeschlossene Zeit. „Lugano Paradiso“ reißt Abgründe auf, offenbart Schicksale und Geschichten, deren Auswirkungen bis ins Heute reichen. Es wird darin eine unmittelbare Verantwortungs-Linie von den Schweizer Behörden hin zu den Verbrechen des DDR-Regimes gezogen. Die Schweizer sind, so Sauters These, wenn nicht mitschuldig, so doch unmittelbar verknüpft mit den unmenschlichen Verhörmethoden der Stasi, weil sie diese indirekt finanziert haben – und er lässt anklingen, dass das grundsätzliche Geschäftsgebaren sich in keiner Weise geändert hat.

„Lugano Paradiso“ ist ein Morality-Gedankenspiel. Sauter betont, dass bei „allen Fakten, Quellen und historischen Grundlagen, die ich verwende“, Lugano Paradiso „eine Fiktion“ sei, „eine Annäherung. Oder um es mit den Worten des (...) Schriftstellers Jim Harrison zu sagen: „Es gibt keine Wahrheit. Es gibt nur Geschichten.““

Entscheidend ist, was wir erzählen (wollen). Andreas Sauter zielt über die Schweiz hinaus auf das große Welttheater: Embargos werden zu allen Zeiten umgangen, und immer profitieren die reichsten Nationen am prächtigsten, so auch bei den nordkoreanischen Langstreckenraketen, in denen Teile aus der Schweiz, aus Großbritannien, aus Russland und sogar den USA verbaut sind – die kleine Luganer Geschichte ist dann als pars pro toto ein Moralstück über die menschliche Natur.

Harald Wolff

Produktionsdramaturg „Schweigen der Schweiz“, 2016

